

BUCHBESPRECHUNG

Klassenunbewusstsein der Mittelschicht

REZENSENTIN

Marie Jäger*

WERK

Hoeder, Ciani-Sophia (2024).

Vom Tellerwäscher zum Tellerwäscher.

München, hanserblau. 256 Seiten. Gebundenes Buch. 20,00 EUR.

ISBN 978-3-446-27742-7

ZUSAMMENFASSUNG

Ciani-Sophia Hoeder begibt sich in ihrem Buch „Vom Tellerwäscher zum Tellerwäscher“ auf die Suche nach den Ursachen des schwindenden Klassenbewusstseins. Um den sozialen Klassen auf den Grund zu gehen, liefert sie eine Analyse des Hier und Jetzt, zieht aber auch ökonomische Klassiker sowie progressive Denker:innen heran. Die meist unhinterfragten Narrative um Moral, Scham und Kapital werden durch Beschreibungen aus Hoeders Alltag sowie Geschichten aus dem Bekanntenkreis entschlüsselt. Klassensysteme bestehen trotz des sozialen und technologischen Fortschritts fort und prägen bis heute die Lebensrealitäten von Individuen und Gemeinschaften. Als Journalistin und Autorin setzt sich Ciani-Sophia Hoeder literarisch und wissenschaftlich mit sozialen Ungerechtigkeiten, Machtstrukturen und dem Dasein als Millennial auseinander. Das Buch ist ihr zweites Werk und knüpft an ihre bisherigen Themenfelder an.

DOI

10.59288/wug504.276

Im Zentrum des Buches stehen die Begriffe „Klasse“, „Leistungsgesellschaft“, „Chancengleichheit“ und „Individualismus“. Auf dieser Grundlage analysiert die Autorin die Ungleichheiten in der deutschen Gesellschaft und versucht, die Mythen darüber zu entzau-

bern. Durch eine strukturelle Darstellung von Diskriminierungen, wie z. B. Sexismus, aber auch Rassismus, werden die Ungleichheiten zudem sehr anschaulich, was den Lesenden ein besseres Verständnis der Thematik ermöglicht.

* Marie Jäger
Kontakt: marie.jaeger000@gmail.com

Eine weitere Dimension wird durch die persönlichen Erfahrungen von Hoeder hinzugefügt. Sie berichtet oft aus erster Hand, da sie selbst eine „Klassenreise“¹ erlebt hat: Aufgewachsen als Kind einer alleinerziehenden Busfahrerin, konnte sie in Berlin und London studieren und ist sozial aufgestiegen.

Ziel des Buches ist es, dem ominösen Begriff der „sozialen Klasse“ in drei Überkapiteln auf den Grund zu gehen. Zu Beginn definiert Hoeder den zentralen Begriff „Klasse“. Dabei wird auf bekannte Konzepte von Karl Marx bis Ulrich Beck Bezug genommen, wodurch auch die unterschiedlichen ideologischen Positionierungen dieser Autor:innen erkennbar werden. Indem sie den Klassenbegriff weitet, schafft sie Verständnis für ihre Interpretationen von „Klasse“. Weiters legt sie durch die Einbettung des Begriffs in die Wirtschafts- und Philosophiegeschichte die Grundlagen des Buches fest.

Im zweiten Abschnitt werden soziale Strukturen anhand der eingangs definierten Begriffe illustriert, wobei Hoeder persönliche Erzählungen, diverse sozioökonomische Forschungen wie auch kulturelle Phänomene heranzieht.

Abschließend werden bestehende Konzepte zur Ungleichheitsbekämpfung, wie beispielsweise das bedingungslose Grundeinkommen, kritisch hinterfragt und Verbesserungsvorschläge präsentiert. Das Buch schließt mit der persönlichen Geschichte der Autorin und ihrem Umgang mit Klassen.

Hintergrund

Im ersten Abschnitt befasst sich die Autorin mit der Entstehung der Unterteilung der Gesellschaft in unterschiedliche Klassen. Beson-

ders prominent sind aus Hoeders Sicht Ansätze von Aristoteles und Adam Smith. Sie stellt fest, dass vor allem Smith seine Theorien bzw. Beobachtungen der Gesellschaft über den Naturalisierungsgedanken zu rechtfertigen scheint (22). Die vermeintlich natürliche Ordnung streicht Hoeder besonders durch das Beispiel von Adam Smiths Mutter hervor, die die Care-Arbeit übernommen hatte, wodurch sich Smith auf seine Arbeit konzentrieren konnte. Der Gedanke der Unterteilung in produktive und unproduktive Arbeit, die Frage, welche Personen diese ausführen, und das Konzept der unsichtbaren Hand werden von Hoeder anhand dieses Beispiels beleuchtet. Smith geht davon aus, dass diese Unterteilung naturgegeben sei, jedoch sei dieser Naturalisierungsgedanke laut Hoeder in der Praxis nicht haltbar. Klasse nimmt eine ähnliche Stellung ein, Hoeder schreibt: „[S]ie ist konstruiert, nicht naturgegeben[,] [...] ein fester Bestandteil unserer Kultur und [...] ein natürliches Gesetz“ (26).

Hin zur Gegenwart

Auf Basis der scheinbar verfehlten Grundannahme der Naturalisierung bespricht Hoeder im darauffolgenden Kapitel diverse Theorien zu sozialen Klassen. Von Marx über Weber bis hin zu Beck und Reckwitz setzt Hoeder die verschiedenen Annahmen miteinander in Bezug. Karl Marx differenzierte zwei Klassen: die Bourgeoisie und die Arbeiter:innen – die Herrschenden und die Beherrschten (41). Das System des Kapitalismus wird hierbei als Produzent von Benachteiligung benannt. Marx' intensive Auseinandersetzung mit Klasse sei jedoch im Laufe der nächsten 150 Jahre erweitert worden, besonders das goldene Zeitalter des Kapitalismus habe die beiden bestehenden Klassen erweitert, durch ökonomischen Wohlstand habe sich die Mittelschicht entwickelt.

1 Zum Begriff der „Klassenreise“ siehe Hofmann/Walter (2022).

Die Analyse Ulrich Becks zum Wandel des Arbeitsmarktes deckt auf, dass Ungleichheit weiter bestehe, es aber zum Großteil der Bevölkerung besser gehe – durch erhöhten materiellen Wohlstand, durch Zugewinn an Freizeit sowie durch verbesserte Bildungschancen (32). Jedoch betont Hoeder, dass diese Entwicklung zeitlich begrenzt sei, und verweist anhand von Thomas Pikettys Arbeit auf die bestehende Ungleichheit in der Gesellschaft. Das Vermögen konzentrierte sich weiterhin auf eine kleine Elite, wobei die Zeit zwischen 1914 und 1973 die Ausnahme von der Regel darstelle. Durch die beiden Weltkriege, die Große Depression und die Verstaatlichung ganzer Industrien sei das angehäuften Vermögen der Eliten kurzfristig kleiner geworden (33).

Mit Andreas Reckwitz' Unterteilung der Mittelklasse in eine neue und alte Mittelschicht führt Hoeder eine weitere Unterteilung der Gesellschaft an (35). Der Wandel von einer Industrie- zu einer Dienstleistungsgesellschaft sowie die Bildungsexpansion werden als Ursachen benannt. Hoeder sieht Klassen als dynamisch an, hält aber fest, dass ein sozialer Aufstieg im 21. Jahrhundert nicht mehr in derselben Art und Weise möglich sei wie einst in der „goldenen Ära“ (31). Sie bedient sich des Konzepts von Reckwitz, wobei sie die obere Klasse in eine wohlständige und eine überwohlständige Klasse unterteilt und die alte Mittelschicht in „klassische“ sowie die neue in „aktuelle“ Mittelschicht umbenennt (44). Dies hat den Hintergrund, dass sie eine wertende Konnotation vermeiden möchte.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass Hoeder den Klassenbegriff als umfassend und differenziert ansieht, wobei sie traditionelle ökonomische Aspekte mit intersektionalen, kulturellen, sozialen und politischen Dimensionen verbindet. Die Autorin versucht also, die Kom-

plexität der Klassen greifbar zu machen, was ihr bis zu einem gewissen Grad gelingt. Inkohärente Erzählstränge beeinträchtigen jedoch in gewissem Maße die Nachvollziehbarkeit und verwischen die verschiedenen Theorien zu einem Sammelsurium.

Klassenunbewusstsein

Der Hauptteil des Buches befasst sich mit dem Umfang des Klassenunbewusstseins der deutschen Gesellschaft. Hoeder schreibt von Themen des vererbten Reichtums, über Bildungsexpansion, sozialen Aufstieg, Unterstützungsmaßnahmen, Liebesbeziehungen sowie Ernährungsgewohnheiten. Ziel sei es, die Klassensozialisierung aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten und deren Einfluss zu beschreiben. Durch diese Mischung entsteht ein umfangreiches, lebendiges und greifbares Bild zu Klassenunbewusstsein, von welchem vor allem marginalisierte Gruppen negativ betroffen sind.

Zu Beginn blickt die Autorin auf das oberste Prozent. Durch ein Interview mit Marlene Engelhorn wird ersichtlich, dass Reichtum in der „herrschenden, besitzenden und vermögenden Klasse“ (58) reproduziert wird. In einem weiteren Interview wird eine andere Klassenwahrnehmung aufgezeigt: die der Armut. Hierdurch wird die Distanz der verschiedenen Klassen zueinander aufgedeckt, wobei Hoeder auf den Klassenhabitus aufmerksam macht (69). Die Autorin empfiehlt, nicht nur in der eigenen Klasse zu verharren, sondern den eigenen Klassenhabitus zu reflektieren und die vermeintliche Norm nicht einfach anzuerkennen (70).

Der Begriff des Habitus wird beim zweiten Thema, der Bildungsexpansion, erneut aufgegriffen. Hierbei vermerkt Hoeder, dass Bildung zu einem Aufstieg führen kann, strukturelle Vor-

teile wie das Elternhaus, die persönliche schulische Leistung oder der sozioökonomische Status jedoch weiterhin eine maßgebliche Rolle spielen (76). „Klasse ist nicht nur Geld. Es ist Wissen, Zugang zu Informationen und Institutionen, aber auch der entsprechende Look, um von mächtigen Institutionen wie Stiftungen unterstützt zu werden“ (83). Hoeder beruft sich auf Arbeiten von Pierre Bourdieu und Chantal Jaquet, die beide die Diagnose stellen, dass das Bildungswesen nicht soziale Ungleichheiten abbaut, sondern die bestehende Ordnung reproduziert (83). Auch Hoeder sieht im aktuellen Bildungssystem keine Lösung für die bestehende Ungleichheit. Weiters unterstreicht sie die Hürden für Personen ohne Bildungsabschluss auf einem Arbeitsmarkt, der weiterhin am Glauben an die Chancengleichheit festhält. In der Realität sehe es laut Hoeder so aus, dass Bildung die „Erlaubnis gibt zu walten, zu richten, zu informieren, zu regieren, zu führen“ und die elitäre Klasse weiterhin bestimmt (90).

Ein weiterer Aspekt von Hoeders Betrachtung ist die Thematik des sozialen Aufstiegs, wie er durch das Märchen vom Tellerwäscher, der zum Millionär wurde, oft veranschaulicht wird. Die Realität ist jedoch eine andere: Sozialer Aufstieg bedeutet nicht von ganz unten nach ganz oben, sondern meist lediglich das Hochrücken um eine Position. Um diesen Aufstieg zu ermöglichen, so Hoeder, brauche es mindestens eine Person im Umfeld, die die angestrebte Stellung bereits innehat (98). Der Aufstiegsgeanke werde von der breiten Masse nicht hinterfragt, sondern Aufstieg sei erwünscht, wobei nicht der Aufstieg an sich im Vordergrund stehe, sondern der damit verbundene Autonomiegewinn. Dieser sei strukturbedingt im Kapitalismus nur über Geld erreichbar (102). Darüber hinaus wird dieser Gedanke durch die ökonomische Rationalität von Adam Smith unterstützt, der Produktivität an der Verknüp-

fung zwischen Wert und Ertrag festmacht (22 u. 108). Als problematisch sieht Hoeder den gesellschaftlichen Aufstieg an, der zum einen nur wenigen gelinge und zum anderen zu lange dauere (111). Als Lösung plädiert sie für den allgemeinen Erhalt der Autonomie über das eigene Leben – gleiche Möglichkeiten, Chancen und Teilhabe für alle in der Gesellschaft zu schaffen und damit Klassengerechtigkeit für alle zu gewährleisten (111).

In puncto Unterstützungsmaßnahmen vergleicht Hoeder die Annahmen über die Natur des Menschen der Philosophen Thomas Hobbs und Jean-Jaques Rousseau. Ersterer geht davon aus, dass Menschen grundsätzlich „schlecht, gierig und auf den eigenen Vorteil bedacht“ (119) seien. Gesetze seien notwendig, um den Frieden im Miteinander aufrechtzuerhalten. Anhand dieser Annahme erläutert Hoeder den Noceboeffekt. Dieser sei dafür verantwortlich, dass Personen, die als nicht wertvoll behandelt werden, dieses Bild auch von sich selbst haben (122). Durch diese Betrachtung scheinen Klüften in einer Gesellschaft zu entstehen, wodurch sich die Distanz zwischen den Gruppen verstärkt. Doch genau das Gegenteil sollte im Vordergrund stehen: die Nähe sowie ein positives Menschenbild (126). Ein solches scheint sie in den Annahmen Rousseaus zu finden. Er geht davon aus, dass der Mensch ein reines Wesen sei, aber diese Reinheit durch soziale Probleme, die durch die Entwicklung der Gesellschaft entstehen, unterdrückt werde. Laut Rousseaus Annahmen sei das Privateigentum ein menschengemachtes System (133). Erst durch die Sesshaftigkeit sei Ungleichheit entstanden, durch die Unterteilung in Landbesitzer:innen und Arbeiter:innen. Als eine Weiterentwicklung dessen nennt Hoeder die Geburt der Eigentumsrechte von Handelsleuten in Europa, die Geburtsstunde des Leistungsgedankens. In dieser vermeintlich freieren Zeit habe weiter-

hin Ungleichheit bestanden, besonders gegenüber Frauen, aber auch gegenüber Personen aus den Kolonien (134). Abschließend argumentiert Hoeder, dass der menschengemachte Kapitalismus an der Ungleichheit schuld sei – und somit der Mensch selbst (147). Erst durch Auflehnung, wie im 20. Jahrhundert beispielsweise durch die Arbeiter:innenbewegungen, könnten die Strukturen aufgeweicht, abgeändert oder verbessert werden (139). Aus diesem Grund ruft sie die Leserschaft auf, zu protestieren, zu kritisieren oder zu demonstrieren, um soziale Gerechtigkeit zu erlangen (147).

Die Thematik des Dating-Verhaltens zieht Hoeder heran, um die unbewussten Auswirkungen des schwindenden Klassenverständnisses aufzuzeigen. Sie stellt fest, dass die Endogamie in Deutschland zunimmt, wodurch die bestehende Wohlstandsverteilung verstärkt wird (165). Hierbei bezieht sie sich auf Max Weber, der in den Heiratsvorlieben einen wesentlichen Indikator für die Offenheit bzw. Geschlossenheit einer Gesellschaft sieht (170). Zusätzlich wird durch Interviews mit unterschiedlichen Personen, Hoeders eigene Erfahrung sowie sozioökonomische Studien festgestellt, dass Klassenunterschiede in Beziehungen häufig Konflikte auslösen (159). Daher kommt sie zu dem Schluss, dass „Klasseninzest“ (171) eine Art der Konfliktscheue sei. Hoeder fordert den Abbau der hierarchischen Struktur an Schulen, am Arbeitsplatz und in der Freizeit. Besonders in der Durchmischung von Schulklassen sieht sie eine langfristige Lösung, um eine gerechtere Gesellschaft zu schaffen (173).

Ausblick

Hoeder schließt ihr Buch mit Vorschlägen für Maßnahmen zur Förderung sozialer Gerechtigkeit. Sie betont die Notwendigkeit einer Politik, die neben ökonomischer auch soziale und kulturelle Gerechtigkeit anstrebt. Zusätzlich

sollen Gerechtigkeitsfragen komplexer formuliert und intersektional gedacht werden. Als Beispiel führt sie hier die MeToo-Bewegung an, die es verabsäumt habe, aus dem von Hoeder betitelten Arbeitskampf einen Klassenkampf zu machen (199). Weiters hält Hoeder fest, dass Ungleichheit nicht naturgegeben sei, sondern ein Resultat aus Politik und Ideologie darstelle (235). Der Naturalisierungsgedanke solle zurückgelassen werden, da Gerechtigkeit keinem linearen Prozess entspreche und auch kein Zufall sei, sondern „harte Arbeit erfordert“ (201). Abschließend fordert sie dazu auf, den Individualismus als Glaubenssystem fallen zu lassen (221). Eigenverantwortung sei grundsätzlich wichtig, jedoch sei der alleinige Fokus auf die Perspektive des Individuums zu kurzfristig (222). Aus Hoeders Perspektive sei der Mensch nicht so unabhängig, wie es oftmals dargestellt werde, da fast jeder Aspekt des Lebens (Infrastruktur, Bildung, Soziales etc.) aus dem Kollektiv entstehe (225).

Fazit

„Vom Tellerwäscher zum Tellerwäscher“ ist ein profundes, persönliches und ausführliches Werk, das die sozialen Klassenstrukturen sowie unsere Blindheit für ebendiese beleuchtet. Ciani-Sophia Hoeder bietet eine detaillierte Analyse der historischen und aktuellen Dynamiken, die soziale Ungleichheiten prägen und verstärken. Ihre scharfsinnigen Beobachtungen und klaren Argumente machen dieses Buch zu einer unverzichtbaren Lektüre für alle, die sich ein erstes Bild über soziale Gerechtigkeit und die Dynamik sozialer Klassen machen möchten. Durch die subjektive Erzählweise ist jedoch oftmals nicht ersichtlich, welche soziologischen Theorien herangezogen werden, um über die Thematik des Klassenunbewusstseins zu schreiben. Durch mancherorts fehlende Abgrenzungen zwischen Hoeders Meinung und Fakten bzw. Zitaten von

anderen Soziolog:innen wirkt das Geschriebene oftmals nicht nachvollziehbar bzw. beliebig. Jedoch bietet Hoeder neben einer kritischen Analyse auch einen Appell für mehr Gerechtigkeit und Menschlichkeit in unserer Gesellschaft. Sie zeigt, wie tief verwurzelte Klassensysteme trotz sozialen und technologischen Fortschritts fortbestehen und

die Lebensrealitäten von Individuen und Gemeinschaften prägen. Durch das Verknüpfen wissenschaftlicher Theorien, Interviews, Erfahrungsberichte und lebendiger Anekdoten versucht sie, das Thema in die breite Bevölkerung zu tragen. Alles in allem ist ihr Werk ein wertvoller Beitrag zur aktuellen Debatte über soziale Ungleichheit.

LITERATUR

Hofmann, Julia/Walter, Julia (2022). Klassismus – „nur“ eine weitere Diskriminierungsform oder Ausdruck sozialer Ungleichheitsverhältnisse? Eine Sammelrezension zu Aumair, Betina/Theißl, Brigitte (2020). Klassenreise; Seeck, Francis/Theißl, Brigitte (Hg.) (2020). Solidarisch gegen Klassismus; Altieri, Riccardo/Hüttner, Bernd (Hg.) (2020). Klassismus und Wissenschaft. *Wirtschaft und Gesellschaft* 47 (4), 575–585. <https://doi.org/10.59288/wug474.97>.